

dtv

Es war um 1870, als Will Andrews der Aussicht auf eine glänzende Karriere und Harvard den Rücken kehrt. Beflügelt von der Naturauffassung Ralph W. Emersons, sucht er im Westen nach einer »ursprünglichen Beziehung zur Natur«. In Butcher's Crossing, einem kleinen entlegenen Städtchen in Kansas, wimmelt es von rastlosen Männern, die das Abenteuer suchen und schnell verdientes Geld ebenso schnell wieder vergeuden. Einer von ihnen lockt Andrews mit Geschichten von riesigen Büffelherden, die, versteckt in einem entlegenen Tal tief in den Colorado Rockies, nur eingefangen werden müssten. Dem Versprechen auf Wärme und Liebe durch Francine traut Andrews weniger; er schließt sich einer Expedition an, mit dem Ziel, die Tiere aufzuspüren. Die Reise ist aufreibend und strapaziös, aber am Ende erreichen die Männer einen Ort von paradiesischer Schönheit. Doch statt von Ehrfurcht werden sie von Gier ergriffen – und entfesseln eine Tragödie. Ein zeitloser, vielschichtiger und ungemein packender Roman über die Zerbrechlichkeit von Menschlichkeit und Würde.

*John Williams* (1922–1994) wuchs als Farmersohn in ärmlichen Verhältnissen in Texas auf. Obwohl begabt, brach er sein Studium ab, hatte Jobs als Rundfunk- und Zeitungsredakteur. Widerstrebend war er 1942 Mitglied des Army Air Corps geworden, zweieinhalb Jahre Stationierung in Indien und Burma folgten. In dieser Zeit entstand sein erster Roman, ›Nothing But The Night‹. – Masterstudium an der University of Denver, Promotion in Englischer Literatur an der University of Missouri. 1954 Rückkehr an die University of Denver als Dozent. Williams' schmales Werk erlangte erst postum Weltruhm.

John Williams

# Butcher's Crossing

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Bernhard Robben

dtv

Von John Williams  
sind bei dtv außerdem erschienen:  
Stoner (14395)  
Augustus (28089)

Der Übersetzer dankt dem Deutschen Übersetzerfonds,  
der diese Arbeit mit einem Stipendium gefördert hat.

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)**



2. Auflage 2017  
2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
Die amerikanische Originalausgabe (Neuausgabe) erschien 2007  
bei New York Review of Books Classics  
© 1960, 1988 by John Williams  
Für die deutschsprachige Ausgabe  
© 2015 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
Umschlaggestaltung: Wildes Blut, Atelier für Gestaltung,  
Stephanie Weischer unter Verwendung  
eines Fotos von gettyimages/John Salisbury  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-14518-3

»Es giebt Tage . . . , wo jedes Ding, welches Leben in sich hat, ein Zeichen der Zufriedenheit von sich giebt, und das Vieh, das hingestreckt liegt, große und ruhige Gedanken zu haben scheint. Nach diesem Halcyon kann man mit ziemlicher Gewißheit bei jenem reinen October-Wetter aussehn, welches wir mit dem Namen des indischen Sommers bezeichnen. Der unendlich lange Tag ruht schlafend auf den breiten Hügeln und den warmen weiten Feldern. Alle seine sonnigen Stunden durchlebt zu haben, scheint langes Leben genug. Die einsamen Orte scheinen nicht ganz einsam. Beim Eintritt in den Wald ist der erstaunte Weltling gezwungen, seine großen und kleinen, weisen und thörichten Dinge, auf die er Werth in der Stadt legte, dahinten zu lassen. Der Knappsack der Gewohnheit fällt von seinem Rücken mit dem ersten Schritt, den er in diesen Bereich hinein thut. Hier ist ein Gottesfurcht, die unsere Religion beschämt, und Realität, die unsere Helden in Mißcredit setzt. Hier finden wir, daß die Natur der Umstand ist, der jeden andern Umstand klein für uns macht, und daß sie einem Gotte gleich alle Menschen richtet, die zu ihr kommen.«

Ralph Waldo Emerson, ›Nature‹, in: Essays, Second Series.  
Boston 1845, a. d. Amerikanischen von G. Fabricius, Hannover 1858

*»Ja, und die Dichter schicken das kranke Gemüt auf die grünen Auen, wie man lahme Pferde unbeschlagen auf den Rasen schickt, damit ihre Hufe nachwachsen. Die Dichter, die auf ihre Art auch so was wie Kräuterdoktors sind, die meinen ja, die Natur ist die große Heilerin von Herzeleid und Lungenweh. Und wer hat meinen Fuhrmann in der Prärie zu Tode erfroren? Und wer hat den Wilden Peter zum Idioten gemacht?«*

Herman Melville, Maskeraden oder Vertrauen gegen Vertrauen,  
a. d. Amerikanischen von Christa Schuenke, Berlin 1999

## ERSTER TEIL



DIE KUTSCHE VON ELLSWORTH nach Butcher's Crossing war eine umgebaute Dougherty, die Passagiere und kleinere Mengen Fracht befördern konnte. Vier Mulis zogen den Wagen über den holprigen, zerfurchten Weg, der von der Prärie nach Butcher's Crossing leicht abfiel; und während die schmalen Räder der Überlandkutsche durch tiefe, von schwereren Wagen gezogene Fahrinnen rumpelten, verrutschte die in Segeltuch gehüllte, mittig festgezurte Ladung und prallte gegen aufgerollte Seitenplanen, welche darauf gegen die das lattenverstärkte Planendach tragenden Hickorystangen klatschten, so dass der einsame Fahrgast hinten im Wagen sich nicht anders zu helfen wusste, als sich gegen das schmale Seitenbrett zu stemmen, eine Hand flach gegen die hartledern bespannte Bank gepresst, während er mit der anderen eine der glatten Stangen umklammerte, die in die Eisenhülsen an den Seitenbrettern eingelassen waren. Der Kutscher, vom Passagier durch die knapp bis unters Wagendach gestapelte Fracht getrennt, übertönte das Schnauben der Mulis und Knarren der Räder mit dem Ruf:

»Nächster Halt Butcher's Crossing!«

Sein Fahrgast nickte und lehnte sich mit Kopf und Schultern aus dem Wagen. Über die schwitzenden Hinterteile und wippenden Ohren der Mulis hinweg warf er einen ersten Blick auf die wenigen Zelte und schlichten Bretterbuden, die

sich vor einem Gehölz mit vereinzelt hohen Bäumen zusammendrängten. Er hatte unmittelbar den Eindruck von Farbe – helles, in Grau übergehendes Sandbraun, abgesetzt mit einem satten Spritzer Grün. Dann zwang ihn das Geschaukel, sich wieder gerade hinzusetzen. Er schaute vor sich auf die hin und her schwankende Wagenladung, seine Augen blinzelten heftig. Der Mann war Anfang zwanzig und von schlankem Wuchs, die helle Haut nach dem Tag in der Sonne gerötet. Um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen, hatte er den Hut abgenommen und nicht wieder aufgesetzt; das hellbraune Haar, blond wie Virginia-Tabak, war ordentlich gestutzt, klebte nun aber in feuchten, strähnigen Locken an Ohren und Stirn. Er trug beigefarbene, fast neue Nankinghosen, deren Bügelfalten im schweren Tuch noch undeutlich zu erkennen waren. Den dunklen Sackmantel hatte er bereits abgelegt, ebenso Schlips und Weste, doch trotz des leichten Lufthauchs in der langsam dahinrollenden Dougherty zeigten sich Schweißflecken auf dem weißen Leinenhemd, das schlaff an ihm herabhing. Der blonde Flaum seines Zweitagebartes schimmerte feucht, und manchmal fuhr sich der Mann mit einem schmutzigen Taschentuch übers Gesicht, als ob ihn die Stoppeln juckten.

Je näher sie der Stadt kamen, desto ebener wurde der Weg; der Wagen kam schneller voran und schwankte nur noch sanft hin und her, weshalb der junge Mann die Hickorystange loslassen und sich auf der harten Bank etwas bequemer hinsetzen konnte. Das Klappern der Hufe klang nun rhythmisch und gedämpft; eine Wolke von Staub, gelb wie Rauch, stieg über dem Wagen auf und wogte hinterdrein. Durch das Rasseln des Zaumzeugs, den schweren Atem der Mulis, ihr Hufklappern und das unregelmäßige Knarzen der Kutsche drang aus der Ferne gelegentlich der Ruf einer menschlichen Stim-

me oder das Wiehern eines Pferdes. Neben dem Weg tauchten im Gras der weiten Prärie kahle Flächen auf; hier und da waren die verkohlten, überkreuz liegenden Scheite eines erloschenen Lagerfeuers zu sehen; einige gehobelte Pferde weideten auf dem kurzen gelben Gras, rissen aber beim Geräusch des vorbeirumpelnden Wagens den Kopf hoch, die Ohren nach vorn gerichtet. Eine wütende Stimme wurde immer lauter; jemand lachte; ein Pferd schnaubte und wieherte, und eine plötzliche Bewegung ließ das Zaumzeug klirren; in der heißen Luft hing ein schwacher Geruch nach Mist.

Butcher's Crossing war fast mit einem Blick zu überschauen. Ein schmaler Sandweg teilte eine Ansammlung von sechs grob gezimmerten Gebäuden, hinter denen auf beiden Seiten Zelte standen. Zuerst passierte der Wagen auf der Linken ein Zelt aus locker gespanntem, armeegrauem Tuch; die Seitenbahnen waren aufgerollt und hielten ein Brett mit groben, rot aufgemalten Lettern: JOE LONG, BARBAR. Auf der anderen Seite des Wegs stand ein flacher Bau, fast quadratisch, fensterlos, mit einem Stück Segeltuch als Tür; quer über die Vorderfront aus ungehobelten Brettern hing ein Schild mit schwarzen, sorgfältiger ausgeführten Lettern: BRADLEY KURZWAREN. Der Überlandwagen hielt schließlich vor dem nächsten Haus, einem lang gezogenen, zweistöckigen Bau, aus dessen Innerm leise und anhaltend Stimmengewirr drang; in unregelmäßigen Abständen hörte man Gläser klirren. Ein langer Dachvorsprung sorgte für Schatten, in dessen Dämmer über dem Eingang ein mit Schnörkelbuchstaben verzierter Schild zu sehen war; darauf stand in roten, schwarz geränderten Lettern: JACKSON'S SALOON. Auf der langen Bank vorm Gebäude hockten mehrere Männer, die lethargisch zusahen, wie der Wagen anhielt. Der junge Passagier nahm die zuvor wegen der Tageshitze abgelegte Kleidung von der Rückbank,

setzte seinen Hut auf, zog den Mantel an und stopfte Weste und Schlips in der Reisetasche, auf die er bis eben noch seine Füße abgelegt hatte. Er hob die Tasche übers Seitenbrett, ließ sie zu Boden fallen, schwang gleichzeitig ein Bein übers Brett und trat auf die vorstehende Eisenplatte, die es ihm erlaubte, auf die Straße zu springen. Sobald die Stiefel den Boden berührten, wirbelten seine Füße ein Wölkchen Staub auf, der sich auf dem neuen schwarzen Leder und den unteren Hosenbeinen absetzte, weshalb sie fast dieselbe Farbe annahmen. Er griff nach der Tasche und trat unter das vorspringende Dach in den Schatten; in seinem Rücken mischten sich in das gelegentliche Scheppern von Eisen und das Klirren des Zaumzeugs die Flüche des Kutschers, der den hinteren Wagenbaum zu lösen versuchte. In vorwurfsvollem Ton rief er: »Kann mir mal einer von euch Jungs zur Hand gehen?«

Der junge Mann, der gerade aus der Kutsche gestiegen war, drehte sich auf den groben Planken des Gehwegs um und sah zu, wie der Kutscher mit den Zügeln hantierte, die sich in den Zugriemen verfangen hatten. Zwei der Männer, die auf der Bank gesessen hatten, standen auf, schoben sich an ihm vorbei und traten langsam auf die Straße; sie musterten das Seil, mit dem die Fracht gesichert war, und begannen dann ohne jede Eile, die Knoten zu lösen. Mit einem letzten Ruck gelang es dem Kutscher, die Zügel zu entwirren; und er führte die Mulis in einer langen Diagonale über die Straße zum Stall, einem niedrigen, offenen Gebäude mit einem von ungeschälten Stämmen getragenen Dach aus Spaltholzschindeln.

Sobald der Kutscher das Gespann im Stall untergebracht hatte, senkte sich erneut Stille über die Straße. Eins nach dem anderen lockerten die beiden Männer alle um die abgedeckte Fracht gespannten Seile; die Geräusche aus dem

Saloon klangen wie von Staub und Hitze gedämpft. Vorsichtig ging der junge Mann die ungleich langen, direkt auf dem blanken Boden ausgelegten Planken Abfallholz entlang. Ihm gegenüber, auf der anderen Straßenseite, war ein halb in die Erde eingelassener Unterstand mit steil abfallendem Dach, an dessen Vorderseite ein aufgeklappter, von zwei schräg stehenden Pfosten gehaltener Türlappen hing, der über den breiten Eingang herabgelassen werden konnte; im Unterstand selbst lagen auf Bänken und Regalen verteilt einige Sättel und ein halbes Dutzend oder mehr Stiefel; lange Streifen Rohleder baumelten an einem Haken, der aus der Grassodenwand gleich neben dem Einlass ragte. Links von diesem kleinen Unterstand befand sich ein doppelstöckiges Bauwerk, frisch gestrichen, weiß, an den Rändern rot abgesetzt und fast so lang wie Jackson's Saloon, wenn auch ein wenig höher. In der Mitte der Vorderfront war eine breite Tür, über der auf einem ansprechend gerahmten Schild BUTCHER'S HOTEL stand. Und darauf ging der junge Mann nun langsam zu, wobei er beobachtete, wie jeder seiner Schritte den Straßenstaub in rasch verfliegenden Wirbeln vor sich herstieß.

Er betrat das Hotel und blieb einen Moment stehen, damit sich seine Augen ans Dämmerlicht gewöhnen konnten. Rechts ragten die unbestimmten Konturen eines Tresens auf, dahinter stand regungslos ein Mann in weißem Hemd. Im Raum verteilt sah er ein halbes Dutzend gerader, ledergepolsterter Stühle. Durch quadratische Fenster, die man in regelmäßigen Abständen in jene drei Wände eingelassen hatte und die er von hier aus sehen konnte, fiel Licht; die Öffnungen waren mit durchsichtigem Tuch bespannt, das sich sacht einwärts wölbte, als wären das Halbdunkel und die leichte Kühle ein Vakuum. Er ging über die nackten Dielen zu dem wartenden Hotelangestellten.

»Ich hätte gern ein Zimmer.« Seine Stimme hallte dumpf in der Stille wider.

Der Angestellte schob ihm das offene Gästebuch hin und reichte ihm eine Feder mit Stahlspitze. Bedächtig trug der junge Mann seinen Namen ein: William Andrews; die Tinte war dünn, fahles Blau auf grauem Papier.

»Zwei Dollar«, sagte der Angestellte, zog das Buch wieder an sich und schielte auf den Namen. »Zwei extra, wenn Sie heißes Wasser raufgebracht haben wollen.« Plötzlich schaute er Andrews direkt an. »Bleiben Sie lang?«

»Bin mir nicht sicher«, erwiderte Andrews. »Kennen Sie einen J. D. McDonald?«

»McDonald?« Der Angestellte nickte bedächtig. »Der Fellgerber? Klar. McDonald kennt jeder. Freund von Ihnen?«

»Nicht unbedingt«, sagte Andrews. »Wissen Sie, wo ich ihn finden kann?«

Der Angestellte nickte. »Hat ein Büro unten bei den Solegruben. Zu Fuß knapp zehn Minuten.«

»Ich will morgen zu ihm«, sagte Andrews. »Bin erst vor wenigen Minuten aus Ellsworth angekommen und müde.«

Der Angestellte klappte das Buch zu, wählte von einem großen Ring einen Schlüssel und gab ihn Andrews. »Ihre Tasche müssen Sie selbst nach oben tragen«, sagte er. »Das Wasser bringe ich, wann immer Sie wollen.«

»Ungefähr in einer Stunde«, sagte Andrews.

»Zimmer fünfzehn«, sagte der Angestellte. »Gleich an der Treppe.«

Andrews nickte. Eine Treppe ohne Geländer und mit Stufen ohne Stoßbretter stieg an der hinteren Wand steil nach oben und führte zu einer kleinen rechtwinkligen Öffnung im ersten Stock. Vor Andrews erstreckte sich ein enger Flur, an den sich zu beiden Seiten Zimmer reihten. Er fand seine Kam-

mer und öffnete die unverschlossene Tür. Drinnen war nur Platz für ein schmales Seilbett mit dünner Matratze, einen grob gehauenen Tisch mit Lampe und Blechschüssel, einen Spiegel und einen geraden Stuhl, ähnlich jenen, die er unten in der Eingangshalle gesehen hatte. Das Fenster ging auf die Straße, in die Öffnung war ein leichter, herausnehmbarer, mit gazeähnlichem Stoff bespannter Holzrahmen eingesetzt. Ihm fiel auf, dass er seit seiner Ankunft in dieser Stadt keine Glasscheiben gesehen hatte. Er stellte die Reisetasche auf die unbezogene Matratze.

Nachdem er seine Sachen ausgepackt hatte, schob er die Tasche unter das niedrige Bett und streckte sich auf der kno- tigen Matratze aus; knirschend gab sie unter seinem Gewicht nach; und er konnte spüren, wie sich die Seile spannten, welche die Matratze gegen seinen Leib drückten. Kreuz, Hintern, selbst die Oberschenkel pochten dumpf; er hatte gar nicht ge- merkt, wie anstrengend die Fahrt gewesen war.

Jetzt aber war seine Reise zu Ende, und als sich die Mus- keln entspannten, verfolgte er in Gedanken den Weg zurück, den er gekommen war. Fast zwei Wochen lang hatte er sich von Kutsche und Bahn durchs Land schaukeln lassen. Von Boston nach Albany, von Albany nach New York, von New York – die Namen der Städte wirbelten in seiner Erinnerung durcheinander, ganz unabhängig von der tatsächlich genom- menen Route: Baltimore, Philadelphia, Cincinnati, St. Louis. Er dachte an die ermüdend unbequemen, harten Kutschsitze und das untätige Warten auf Lattenbänken in schmutzigen Hallen. All die Widrigkeiten der Reise ließen ihn jeden ein- zeln Knochen im Leib spüren, was er nun offenbar noch deutlicher wahrnahm, weil er wusste, dass er angekommen war.

Er ahnte, dass ihm morgen alles weh tun würde, aber er lä-

chelte, schloss die Augen vor dem hellen, bespannten Fenster, zu dem sein Bett ausgerichtet war, und nickte ein.

Wenig später brachte der Hotelangestellte einen Holzzuber und einen Eimer mit dampfendem Wasser. Andrews erhob sich und schöpfte ein wenig davon in die Blechschüssel, seifte das Gesicht ein und rasierte sich. Der Angestellte kehrte mit zwei weiteren Eimern zurück, kaltes Wasser, das er in den Zuber goss. Kaum hatte er das Zimmer verlassen, zog Andrews sich bedächtig aus, schüttelte den Staub aus den Kleidern und legte sie ordentlich auf den Stuhl. Dann stieg er in den Zuber und setzte sich, die Knie bis ans Kinn gezogen. Langsam seifte er sich ein, schläfrig vom warmen Wasser und der spätnachmittäglichen Stille. Er saß im Zuber, bis der Kopf vornüber sackte; erst als die Stirn seine Knie berührte, richtete er sich auf und stieg aus dem Wasser. Er stand auf dem nackten Boden, tropfnass, und blickte sich um. Da er kein Handtuch entdeckte, nahm er das Hemd vom Stuhl und trocknete sich damit ab.

Die Dämmerung kroch ins Zimmer; das Fenster war nur noch ein fahles Hell im zunehmenden Dunkel; eine kühle Brise blähte das Spanntuch und ließ es erzittern; wie etwas Lebendiges schien es zu beben, größer und kleiner zu werden. Von der Straße war stetig anschwellendes Gemurmel zu hören und das Geräusch von über die Brettersteige polternden Stiefeln. Lachend brandete eine Frauenstimme auf und verstummte abrupt wieder.

Das Bad hatte ihn entspannt und das Pochen in den gemarteten Rückenmuskeln gelindert. Noch nackt schob er die gefaltete, halbwoollene Decke zu einem Kissen zusammen und legte sich auf die unbezogene Matratze. Sie fühlte sich rau auf der Haut an, doch schlief er ein, noch ehe es im Zimmer völlig dunkel geworden war.

Im Laufe der Nacht wurde er mehrmals von Geräuschen geweckt, die sein am Rand des Schlafs dahintaumelnder Verstand nicht einzuordnen wusste. Während dieser Wachphasen blickte er sich um und konnte in der völligen Dunkelheit die Wände nicht sehen, die Grenzen seines Zimmers, weshalb er meinte, blind zu sein und reglos im Nichts zu hängen. Er spürte, dass das Lachen, die Stimmen, das unterdrückte Quietschen und rhythmische Wummern, das Geläut der Zaumglöckchen und Geschirrketten, dass all dies von seinem eigenen Kopf ausging und darin herumwirbelte wie Wind in einer hohlen Kugel. Einmal glaubte er eine Stimme zu hören, dann ein Lachen, eine Frau, ganz in der Nähe, irgendwo auf dem Flur, in einem der Zimmer. Mehrere Augenblicke lang lag er wach und lauschte aufmerksam, hörte sie aber nicht wieder.

## II

ANDREWS FRÜHSTÜCKTE IM HOTEL. In einem schmalen Raum am hinteren Ende des ersten Stocks befand sich ein einziger langer Tisch, um den herum eine Reihe jener geraden Stühle stand, aus denen das Mobiliar des Hotels vorwiegend zu bestehen schien. An einem Ende saßen drei Männer nah beieinander und unterhielten sich; Andrews hatte sich allein ans andere Ende gesetzt. Der Angestellte, der ihm gestern das Wasser gebracht hatte, kam in den Speiseraum und fragte Andrews, ob er Frühstück haben wollte; als Andrews nickte, wandte er sich um und ging in die kleine Küche im Rücken der drei Männer. Er hinkte leicht, was man aber nur von hinten sehen konnte, und kehrte mit einem Tablett zurück, darauf ein großer Teller mit Bohnen und Maisgrütze sowie ein Becher mit dampfendem Kaffee. Er stellte das Essen vor Andrews ab und langte zur Tischmitte nach einem Schälchen Salz.

»Wo kann ich McDonald um diese Uhrzeit finden?«, fragte Andrews.

»In seinem Büro«, antwortete der Angestellte. »Da ist er meistens, Tag wie Nacht. Gehen Sie die Straße runter bis zum Bach, und unmittelbar bevor Sie zu dem Pappelhain kommen, biegen Sie links ab. Sein Büro ist die kleine Hütte gleich vor den Solegruben.«

»Solegruben?«

»Für die Felle«, erwiderte der Angestellte. »Sie können es nicht verfehlen.«

Andrews nickte. Der Angestellte drehte sich wieder um und verließ den Raum. Andrews aß langsam; die Bohnen waren lauwarm und schmeckten selbst mit Salz eigentlich nach nichts; der Maisbrei war zerkoht und nur halb aufgewärmt. Der Kaffee aber war heiß und bitter und betäubte die Zunge, so dass sich die Lippen über seine geraden weißen Zähne spannten. Er trank ihn bis auf den letzten Tropfen, so rasch, wie es ihm das heiße Gebräu nur erlaubte.

Als er mit dem Frühstück fertig und auf die Straße hinausgegangen war, stand die Sonne hoch über den wenigen Gebäuden der Stadt und strahlte mit einer Kraft herab, die fast etwas Stoffliches hatte. Heute waren mehr Menschen unterwegs als am Nachmittag zuvor bei seiner Ankunft; Herren mit dunklem Anzug und Melone mischten sich unter eine größere Anzahl eher nachlässig gekleideter Männer in verblichenen Jeans, dreckigem Drillich oder dunklem Tuch. Sie gingen auf den Gehwegen oder auf der Straße ihren Geschäften nach, wenn auch ohne besondere Eile, und unter dem Grau ihrer Kleider tauchte nur vereinzelt ein wenig Farbe auf, das Rot, Lavendelblau oder reine Weiß eines Rocks, einer Bluse. Andrews zog sich die Krempe seines Schlapphuts in die Stirn, bis seine Augen beschattet waren, und folgte der Straße in Richtung Pappelhain.

Er kam am Geschäft für Lederwaren vorbei, am Stall und an einer offenen Schmiede. Hier endete die Stadt, und er trat vom Gehweg auf die Straße. Nach knapp zweihundert Metern sah er den Abzweig, den der Angestellte beschrieben hatte, kaum mehr als zwei parallele, von Rädern kahl gefahrene Wegspuren. Am Ende, etwa hundert Meter von der Straße entfernt, stand eine kleine Flachdachhütte, dahinter einige

Stangenzäune, deren Anordnung sich ihm aus dieser Entfernung nicht erschloss. Bei den Zäunen sah er mehrere leere, in unterschiedlicher Richtung abgestellte Wagen, deren Deichseln zaunabgewandt auf dem Boden lagen. Je näher Andrews dem Büro und den Zäunen kam, desto stärker wurde ein diffuser, ihm unbekannter Gestank.

Die Hüttentür stand offen. Andrews verharrte, die geballte Hand zum Klopfen gehoben; in dem einzigen Raum herrschte ein großes Durcheinander an Büchern, Papieren und Kladden, die verstreut auf dem nackten Holzboden lagen, sich in den Ecken zu ungleichen Haufen stapelten und aus Kisten entlang der Wand quollen. In der Mitte saß, bedrängt von allen Seiten, ein Mann in Hemdsärmeln über einen einfachen Tisch gebeugt, blätterte hastig die schweren Seiten eines Hauptbuches um und fluchte dabei leise und monoton vor sich hin.

»Mr. McDonald?«, fragte Andrews.

Der Mann blickte auf, der kleine Mund stand offen, die Brauen waren über blauen, hervorquellenden Augen hochgezogen, deren Weiß von derselben abgetönten Farbe wie das Hemd war. »Herein, nur herein«, sagte er, riss eine Hand hoch und fuhr sich abrupt durchs schütterere Haar, das ihm in die Stirn hing. Er stieß den Stuhl vom Tisch und machte Anstalten aufzustehen, lehnte sich dann aber mit zusammengesackten Schultern müde wieder zurück.

»Kommen Sie herein, bleiben Sie nicht einfach da stehen.«

Andrews betrat den Raum, verharrte aber gleich hinter der Schwelle. McDonald deutete mit einer Handbewegung auf eine Ecke in Andrews' Rücken und sagte:

»Holen Sie sich einen Stuhl, junger Mann, und setzen Sie sich.«

Andrews zog einen Stuhl hinter einem Stapel Papiere hervor und stellte ihn vor McDonalds Tisch.